



**Dachau mahnt
nie wieder KZ.**

36. Jahrestag der Befreiung

Sonntag, den 3. Mai 1981

Programm

- 9.30 Uhr **Gottesdienste** der katholischen, evangelischen
u. jüdischen Gläubigen
- 10.30 Uhr **Totengedenken** vor dem Krematorium
Trompetensolo
Kranzniederlegung durch das Internationale
Dachaukomitee, Abmarsch zum Appellplatz
- 11.30 Uhr **Schweigeminute**
Trompetengruppe aus Brüssel
Ansprache:
Dr. Albert Guérilse (alias Pat O'Leary)
Kranzniederlegungen
Lied der Moorsoldaten

Veranstalter:

Lagergemeinschaft Dachau in der BRD
Eugen Kessler
Anemonenstraße 30, 8000 München 90

Fahrgelegenheit mit Omnibussen ab Brienerstraße 50,
Haus des Sports, Abfahrt 9 Uhr.

KZ-GEDENKSTÄTTE DACHAU

Bericht für das Jahr 1980

15 Jahre waren am 5. Mai 1980 seit der feierlichen Eröffnung der Gedenkstätte vergangen. Mehr als 7 Millionen Menschen haben seither diese Einrichtung besucht.

Auch im Jahre 1980 stand die Gedenkstätte im Blickpunkt der Öffentlichkeit — nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem hier in der Osterwoche durchgeführten Hungerstreik der Sinti.

Die nachfolgende Zusammenfassung soll wiederum einen Überblick über Arbeit und Entwicklung im letzten Jahr geben:

Besucher / Museum / Gedenkstätte:

Insgesamt: 1980: 816 500 Personen	
davon 1980: 319 500 Deutsche	
davon 1980: 497 000 Ausländer	
(1979: 764 500 Personen)	= + 7 %
(1979: 311 500 Deutsche)	= + 3 %
(1979: 453 000 Ausländer)	= + 10 %

Die ausländischen Besucher kamen aus 104 Ländern:

Insgesamt besuchten 72 Gruppen von Polizei und Militär mit 3 070 Personen die KZ-Gedenkstätte Dachau.

Kontakte mit anderen Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Institutionen konnten insbesondere anlässlich folgender Veranstaltungen verstärkt werden:

- Im Januar fand in Jerusalem eine fünftägige internationale Konferenz zum Thema „The Nazi Concentration Camps and the Condition of the Jewish Prisoners“ statt, Veranstalter war Yad Vashem, die Mahn- und Erinnerungsstätte für die jüdischen Opfer der NS-Vernichtung. In einem dicht gedrängten Programm wurde ein Überblick über den Stand der zeitgeschichtlichen Forschung zur Entwicklung des KZ-Systems, der Geschichte einzelner Lager und Untersuchungen zu Einzelaspekten gegeben, wobei das Schicksal der Juden in den Konzentrations- und Vernichtungslagern im Vordergrund stand.
- Im Mai lud die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, zu einem Informations- und Beratungsgespräch zum Thema „Nationalsozialismus — Widerstand — Neubeginn nach 1945“ ein. Dort wurden unter anderem auch die Möglichkeiten verstärkter Einbeziehung der KZ-Gedenkstätten in den zeitgeschichtlichen Unterricht angesprochen.
- Die Gedenkstätte Theresienstadt führte im Oktober ein 3tägiges Symposium zum Thema „Jugendarbeit in KZ-Gedenkstätten“ durch. An allen KZ-Gedenkstätten wird 35 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager unter sich veränderten Bedingungen gearbeitet: Einerseits gibt es immer weniger ehemals persönlich Betroffene, die sich noch aktiv an der Vermittlung der Geschichte der Jahre 1933—1945 beteiligen können, andererseits muß in zunehmendem Maße die Auseinandersetzung mit neonazistischen Leugnungsversuchen der nationalsozialistischen Verbrechen geführt werden.

Schulklassen und Jugendgruppen

1980: Insgesamt 5 469 Gruppen (1979: 5 554 Gruppen)
Damit hat sich die Zahl der Schulklassen und Jugendgruppen im vergangenen Jahr stabilisiert, bzw. geringfügig abgenommen.

Noch immer kamen jedoch allein in den Monaten März—Juli 75 % der gesamten Schulklassen (= 4 079 Gruppen), was vor allem in den Tagen unmittelbar vor den Ferien zu star-

kem Andrang in den Museumsräumen führte.

Seit Mitte September hat das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus 3 Lehrer der Bereiche Gymnasium, Haupt- und Berufsschule abgestellt, die während $\frac{2}{3}$ ihrer Arbeitszeit Schulklassen bei ihrem Besuch der Gedenkstätte betreuen sollen.

Nach wie vor ist die Vorbereitung der Schüler äußerst unterschiedlich, ebenso wie der Wissensstand und die Bereitschaft das Thema aufzunehmen und sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen. Um diese Bereitschaft herzustellen muß der Lehrer oder Betreuer versuchen, einen Bezug zur persönlichen Erfahrungswelt der Jugendlichen herzustellen, da sonst von den heute 14—18jährigen die Periode 1933 bis 1945 als ebenso entfernt und irrelevant für ihr Leben wie die napoleonischen Kriege begriffen wird.

Dieser Bezug kam durch die Person eines ehemaligen Häftlings hergestellt werden, der durch die Schilderung eigener Erfahrungen die Geschichte lebendig werden läßt und die Schüler zum Vergleich mit der eigenen Umwelt anregt, etwa zu der Überlegung „was hat mein Großvater damals gewußt/getan“ und die eigene Person mit einbezieht „wie würde ich mich in ähnlicher Situation verhalten“.

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten zur Herstellung eines Bezugspunktes: so war z. B. immer wieder zu beobachten, daß jugendliche Besucher stark betroffen reagieren, wenn sie aus der ausgestellten Dokumentation erfahren, daß es in ihrem Heimatort ein Außenlager des Konzentrationslagers Dachau gab, in dem unter Umständen mehrere tausend Häftlinge in einer Rüstungsfabrik gearbeitet haben. In mehreren Fällen wurde spontan der Wunsch geäußert, vor Ort weiterzuforschen, was sich dort in den Jahren 1933—1945 ereignet hat.

Es hängt dann von der Unterstützung mit Rat und Informationsmaterial ab, die diese Jugendgruppen erhalten, ob und wie ein solches Projekt weiterverfolgt werden kann.

Das vielerorts stark angestiegene Interesse an Geschichte im lokalen Bereich führte 1980 zu einer Vielzahl von kleineren, oftmals im Selbstverlag herausgegebenen Publikationen und fand auch in folgenden Initiativen seinen Niederschlag:

- Der Bayerische Jugendring erarbeitete eine Arbeitshilfe für Jugendleiter und Pädagogen zum Thema „Nationalsozialismus im lokalen Umfeld“, in der auch die Frage des Besuches von KZ-Gedenkstätten aufgegriffen wird.
- Der von Gustav Heinemann begründete Schülerwettbewerb um den Preis des Bundespräsidenten, der in diesem Jahr zur Untersuchung des „Alltags im Nationalsozialismus“ anregte, fand ein ungewöhnlich starkes Echo.
- In der Stadt Dachau wurde ein Arbeitskreis „Zum Beispiel Dachau“ gegründet, der in Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Jugend- und Erwachsenenbildung einen Beitrag zur Aufarbeitung der jüngsten Geschichte in dieser Region leisten möchte.
- In der KZ-Gedenkstätte Dachau arbeiteten seit Februar 1980 zwei freiwillige Mitarbeiter der AKTION SÜHNEZEICHEN/FRIEDENSDIENSTE, Berlin, die neben der Betreuung der Evangelischen Versöhnungskirche den Besuchern als Gesprächspartner zur Verfügung standen. Neben der Betreuung von Jugendgruppen und zahlreichen Informationsgesprächen mit Einzelbesuchern versuchten sie, durch eine Vielzahl von Initiativen und Aktionen, Kontakte zwischen der Gedenkstätte und Bildungseinrichtungen, sowie kirchlichen Organisationen zu knüpfen und insbesondere im Bereich der Stadt Dachau Interesse für das Thema „Konzentrationslager“ zu wecken.

Archiv / Bibliothek

Da die Verwaltung der Gedenkstätte einige Monate hindurch nur mit zwei Mitarbeitern besetzt war und sich anschließend die neue Kollegin erst einarbeiten mußte, konnte die weitere Systematisierung und Katalogisierung der Bestände nicht im wünschenswerten Maße weitergeführt werden. Es wurde trotzdem versucht, zumindest die übersichtliche Einordnung der Unterlagen voranzutreiben.

Die Anzahl der registrierten Dokumente, Fotos und Berichte umfaßt inzwischen 16 371 Nummern.

Das Film-, Tonband- und Zeitungsarchiv wird laufend ergänzt.

Die Bibliothek enthält 5 622 Veröffentlichungen.

Die Vorhaben für 1981 müssen sich aufgrund der angespannten Personalsituation in bescheidenem Rahmen halten:

— Eine Ergänzung des vorliegenden schriftlichen Informationsmaterials zur Geschichte des Konzentrationslagers Dachau wäre wünschenswert und fände sicher ein ebenso positives Echo wie der Gesamtkatalog der Dokumentar-Ausstellung, der aufgrund der Förderung durch die Bundeszentrale für politische Bildung weiter kostenlos an Lehrer und Erzieher abgegeben werden kann.

— Da auch im vergangenen Jahr die Diffamierungsversuche gegen die Einrichtung der KZ-Gedenkstätte weitergeführt wurden, ist es von umso größerer Bedeutung, alle noch auffindbaren Dokumentenunterlagen zu sichern und die Berichte und Zeugnisse der noch lebenden ehemaligen Häftlinge zu sammeln.

— Die Einrichtung der Diskussionsräume, in denen vor allem Schulklassen und Jugendgruppen ein „Nachbereitungs“-Gespräch führen können, konnte noch immer nicht verwirklicht werden, sie ist für Ende 1981 / Anfang 1982 zugesagt.

Für den Ausbau des leerstehenden Westflügels des Museumsgebäudes, in dem u. a. eine Abteilung mit Kunst und handwerklichen Arbeiten zum Thema Verfolgung und Konzentrationslager untergebracht werden sollte, stehen noch keine Mittel zur Verfügung.

Abschließend sei wieder allen Institutionen und Einzelpersonen gedankt, die die Arbeit der Gedenkstätte auch im Jahre 1980 unterstützt haben.

Dachau, im Januar 1981

(Barbara Distel)

Wie aus dem Artikel über die Tätigkeit und die Zielsetzung des Vereins „Zum Beispiel Dachau“ zu ersehen ist, beschäftigen sich die Vereinsmitglieder schwerpunktmäßig auch damit, Erfahrungen und Erlebnisse ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau aufzuzeichnen, auszuwerten und für historische Arbeiten zu benutzen. Gerade die Leser der Mitteilungen der Lagergemeinschaft könnten dem Verein sehr helfen, wenn sie bereit wären dem Verein „Zum Beispiel Dachau“ ihre Erlebnisse im KZ Dachau mitzuteilen. Dies würde in Form von Interviews geschehen, selbstverständlich würden für den Interviewten keine Mühen entstehen, das heißt ein oder zwei Vereinsmitglieder würden ihn aufsuchen und befragen. Für die Interviews ist alles von Interesse, was jeder Einzelne erlebt und erlitten hat, selbst scheinbar nebensächliche Kleinigkeiten helfen dem Verein und seinem Anliegen weiter. Wer nun bereit wäre, egal wo immer er wohnt, sich über seine Haft im KZ Dachau mit einem oder zwei Mitgliedern des Vereins „Zum Beispiel Dachau“ zu unterhalten, kann den Abschnitt unten an den Vorsitzenden des Vereins „Zum Beispiel Dachau“, Herrn Hans-Günter Richardi, Obere Moosswaigestraße 6d, 8060 Dachau, senden. Der Verein bittet möglichst viele ehemalige Häftlinge um ihre Mitarbeit.

DACHAU — Spätestens seit dem 29. April 1945 hat Dachau, die Kreisstadt im Norden Münchens, weltweite Publizität und Bedeutung erlangt. An diesem Tag nämlich nahmen amerikanische Truppen auf ihrem Weg zur Befreiung Deutschlands, die so viele gern als den „Zusammenbruch“ bezeichnen, die Stadt und das Konzentrationslager Dachau. Seitdem verbindet man mit dem Namen „Dachau“ nicht ein 1200jähriges altbayerisches Städtchen mit einer ansehnlichen Malertradition, sondern den 12jährigen Schrecken der nationalsozialistischen Herrschaft. Mit dieser besonderen Gegenwart, die in den Geschehnissen der jüngsten Vergangenheit begründet liegt, müssen die Dachauer leben und sich auseinandersetzen. Seit einiger Zeit gibt es nun eine Gruppe Dachauer Bürger, die der Meinung ist, diese Auseinandersetzung müsse intensiviert werden, sich zusammengetan und einen Verein gegründet hat; der Verein trägt den programmatischen Namen „Zum Beispiel Dachau“.

Was es mit diesen Namen auf sich hat, erläutert Simon Andrá, Erziehungswissenschaftler und Mitglied im Vereinsvorstand, so: „Wir wollen zum Ausdruck bringen, daß der Name Dachau stellvertretend für alle anderen Städte in Deutschland ja vielleicht für Deutschland selbst, stehen kann. Es geht uns nicht darum eine Stadt als Standort eines Konzentrationslagers zu verdammen oder zu verteidigen, sondern darum, nach Ursachen und Strukturen zu suchen, die totalitäre Herrschaft ermöglichten und noch heute ermöglichen.“ Man wolle nach Gründen suchen, die die Nazis an der Macht hielten und die die Reaktionen der Bürger bestimmten. Diese theoretischen Vorgaben bemühen sich die Vereinsmitglieder durch die Erforschung der Zeitgeschichte in ihrem Heimatort zu erfüllen. Sie interviewen ehemalige KZ-Häftlinge, befragen frühere SS-Angehörige und deren Familien, arbeiten sich in Zeitungen, Dokumente und andere Überreste dieser Zeit ein und versuchen sie mit Hilfe der Literatur über die verschiedensten Aspekte der NS-Herrschaft kundig zu machen.

Einen anderen wichtigen Bereich seiner Arbeit sieht der Verein in der öffentlichen Information und Diskussion über den Nationalsozialismus, seine Auswirkungen und seine Vorgeschichte. „Wir haben schon eine ganze Reihe Veranstaltungen gemacht“, berichtete Manfred Bosl vom Verein, „erst kürzlich hatten wir Hermann Langbein da, der über den Widerstand in den Konzentrationslagern sprach und wo sich hinterher eine sehr intensive Diskussion entwickelte“

Neben diesem Vortrag des Zeitgeschichtlers Langbein, der in Dachau auf ungewöhnlich großes Interesse stieß, informierte beispielsweise Vereinsvorstand Hans-Günter Richardi über die Entstehungsgeschichte des KZs und das Verhältnis der Dachauer Bürger zu dem Lager und seinen Insassen. Auch dieser Vortrag fand so große Resonanz, daß er unter dem Titel „Warum gerade Dachau?“ jetzt in das Programm verschiedener Volkshochschulen im Dachauer Landkreis aufgenommen wurde. Für die Zukunft planen die Amateur-Zeitgeschichtsforscher weitere Informationsveranstaltungen, Höhepunkt in diesem Jahr soll eine mehrtägige Fahrt zur KZ-Gedenkstätte Buchenwald in der DDR werden.

Bitte einsenden an: Hans-Günter Richardi, Obere Moosswaigestraße 6d, 8060 Dachau.

Ich bin bereit mich von Mitgliedern des Vereins „Zum Beispiel Dachau“ über meine Haftzeit im KZ Dachau interviewen zu lassen.

Name: Anschrift:

Telefon:

(Unterschrift)

Fortsetzung „Zum Beispiel Dachau“

Einem besonderen Problem, das es in Dachau seit der Gründung der Gedenkstätte gibt, will sich der Verein ebenfalls zuwenden. Von verschiedenen Seiten wird immer wieder beklagt, daß der Besucher der Gedenkstätte im großen und ganzen sich selbst überlassen bleibe, es gibt kaum organisierte Führungen durch das KZ-Gelände oder gar die Stadt Dachau. Zwar gibt es viele Stimmen, die der Meinung sind, ein Interessierter solle gerade beim KZ-Besuch die Möglichkeit haben, sich individuell zu informieren und das Museum nach seinen Wünschen zu nutzen. „Es gibt allerdings immer wieder sehr viele Gruppen, die gerne durch das KZ und auch durch die Stadt geführt würden“ sagt Vereinsvorstand Richardi, „denen wollen wir solche Führungen anbieten.“ Zu diesem Zweck hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die Führungen durch die Stadt und die Gedenkstätte vorbereitet. Großes Interesse an solchen Führungen zeigen vor allem Volkshochschulen, bereits jetzt liegen dem Verein Anmeldungen einiger Volkshochschulen aus der ganzen Bundesrepublik vor.

Unterstützung aus dem Dachauer Rathaus und von anderen Institutionen erhoffen sich die Mitglieder des Vereins „Zum Beispiel Dachau“. Die Finanzen und das Fehlen eigener Räume gehören zu den Problemen des Vereins. Vor allem für die Forschungsgruppe, die Ablage von Archivalien und Literatur wünscht man sich geeignete Räume. Derzeit finden die Treffen und Versammlungen im fliegenden Wechsel in verschiedenen Dachauer Gaststätten statt.

Ein Anstoß zu Gründung der Arbeitsgemeinschaft war die Tatsache, — so heißt es im Verein — daß man die jüngste Vergangenheit der Stadt von offizieller Seite eher ruhen ließ. Diese gewollte Nicht-Aktivität war auch der Grund dafür, daß sich in relativ kurzer Zeit immerhin 30 Dachauer für die offensichtlich eher unpopulären Ziele des Vereins einsetzen. In seiner Mitgliederzusammensetzung ist „Zum Beispiel Dachau“ übrigens sehr heterogen, vom ehemaligen Häftling über die Lehrerin bis hin zum 17jährigen Realschüler sind alle Altersstufen vertreten. Was diese recht verschiedenen Menschen zusammengeführt hat, drückt Vereinsvorstand Richardi so aus: „Wir sind der Meinung, daß es höchste Zeit ist, die Ängste vor der Vergangenheit abzubauen. Die Bewältigung der jüngsten Geschichte geschieht nicht durch Verdrängung oder Schweigen, sondern durch Information und aktive Auseinandersetzung mit ihr. Nur so können aus der Vergangenheit Lehren für Gegenwart und Zukunft gezogen werden.“

Kurt Kister

Und so was nennt Sich Justiz!

Nur zwei Fälle zum Nachdenken.

Fall 1.

Im Jahre 1967 hat ein Hamburger Staatsanwalt das Ermittlungsverfahren gegen den SS-Mann Strippel („Der Mord am Bullenhuser Damm“), wegen des Vorwurfs, er habe 20 jüdische Kinder an Heizungsrohren aufhängen lassen, mit der Begründung eingestellt, der SS-Mann habe sich keiner Straftat schuldig gemacht, da „den Kindern über die Vernichtung ihres Lebens hinaus kein weiteres Übel zugefügt worden ist“. — Kann sich jemand eine Verfahrenseinstellung mit gleicher Begründung bei einem Täter vorstellen, der ein „normales“ Kind vom Leben zum Tod befördert hat?

Die Einstellung des Verfahrens gegen den SS-Mann Strippel, der den jüdischen Kindern über die Vernichtung ihres Lebens hinaus kein weiteres Übel zugefügt hatte, war kein Ausrutscher eines nachgeordneten Sachbearbeiters. Mordakten werden nicht von Referendaren bearbeitet. Außerdem wird dasselbe Verfahren auch in minder schweren Fällen angewendet.

Fall 2.

Vor dem Schwurgericht Hagen hatte sich ein ehemaliger SS-Obersturmbannführer wegen vielfachen Mordes zu verantworten. Kurz vor dem Ende des Prozesses, als absehbar war, daß er mit einem Schuldspruch enden würde, wurde das Verfahren eingestellt. Das Oberlandesgericht Hamm erklärte den SS-Mann mit folgender Begründung für verhandlungsunfähig: „Der Angeklagte ist des Mordes angeklagt. Seitens der Staatsanwaltschaft ist gegen ihn eine lebenslange Freiheitsstrafe beantragt worden. Die Hauptverhandlung ist inzwischen so weit gediehen, daß mit der Verkündung des Urteils alsbald gerechnet werden kann. Sollte dieses Urteil, was nach den bisherigen Ergebnis der Hauptverhandlung zumindest nicht unwahrscheinlich ist, dahin lauten, daß der Angeklagte ... als Mörder verurteilt ist, so ist ... damit zu rechnen, daß es bei dem Angeklagten ... infolge der Verkündung des Urteils zu einer exzessiven Blutdrucksteigerung kommt, die seinen Tod — möglicherweise noch im Gerichtssaal — zur Folge hat. Somit ist die Fortsetzung der Hauptverhandlung für den Angeklagten mit einer unverhältnismäßig großen Schädigungsgefahr unvermeidbar verbunden ...“

Und da soll noch jemand daran zweifeln, daß wir in der besten freiheitlichen Demokratie leben.

Dokumente der Unmenschlichkeit

Dr. Rascher an den Lagerkommandanten Weiß, Dachau 10.10.42

Am 28. September wurde mir der russische Kriegsgefangene Chonitsch ... geb. 24. 5. 1920 ... zu Versuchszwecken übergeben. Es handelt sich bei Chonitsch um einen Russen, welcher exekutiert werden sollte. Da mir vom RF SS befohlen wurde, für gefährliche Versuche zu Tode Verurteilte zu nehmen, wollte ich bei diesem Russen einen Versuch vornehmen, bei dem mit absoluter Sicherheit anzunehmen war, daß die VP den Versuch nicht überleben würde. Ich meldete ihm damals: „Sie können sich darauf verlassen, daß der Russe den Versuch mit Bestimmtheit nicht überleben würde und zu dem befohlenen Termin tot sei.“ Entgegen jeder Annahme überstand der betr. Russe 3 Versuche, die bei jedem anderen tödlich ausgelaufen wären. Entsprechend dem Befehl des RF SS, daß solche VPs, die zum Tode verurteilt sind, aber lebensgefährliche Versuche überstehen, zu begnadigen, bitte ich entsprechende Schritte vornehmen zu wollen. Es tut mir leid, daß durch unsere falsche Annahme nun Schreibereien entstehen.

mit bestem Dank und Heil Hitler

Eintragungen der Lagerschreibstube)

	Häftlingstransporte nach Dachau	Häftlingstransporte von Dachau in andere Lager
August 1944	von Auschwitz	1 601
	von Buchenwald	40
	von Flossenbürg	1
	von Kowno	1 800
	von Natzweiler	20
	von Neuengamme	10
	von Ravensbrück	38
	von Stutthof	550
	von Warschau	3 945
	September 1944	von Auschwitz
von Auschwitz/ Stutthof		3 450
von Gross-Rosen		33
von Mauthausen		17
von Natzweiler		7 184
von Ravensbrück		500
von Sachsenhausen		25
von Stutthof		50
nach Auschwitz		129
nach Bergen-Belsen		15
nach Buchenwald	228	
nach Flossenbürg	1 403	
nach Gross-Rosen	2	
nach Mauthausen	1 735	
nach Natzweiler	564	
nach Ravensbrück	1	
nach Flossenbürg	337	
nach Mauthausen	2 100	
nach Natzweiler	2 318	
nach Ravensbrück	63	
nach Stutthof	1	

Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
Amtsgruppe D – Konzentrationslager
D II 288 Ma./Hag. Tgb. 112 geh.

Oranienburg, 6. August 1942
Geheim!
Abschrift.

13. Ausführung

Betrifft: Verwertung der abgeschnittenen Haare.

An die
Kommandanten der K.L.
Arb., Au., Bu., Da., Flo., Gr.-Ro., Lu., Maut./Gu., Na., Nie., Neu., Rav., Sabs., Stutth.,
Mor., SS SL Hinzert.

Der Chef des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, SS-Obergruppenführer Pohl, hat auf Vortrag angeordnet, daß das in allen KL anfallende Menschenschmitthaar der Verwertung zugeführt wird. Menschenhaare werden zu Industriefilzen verarbeitet und zu Garn versponnen. Aus ausgekämmten und abgeschnittenen Frauenhaaren werden Haargarnfüßlinge für U-Bootsbesatzungen und Haarfüßstrümpfe für die Reichsbahn angefertigt.

Es wird daher angeordnet, daß das anfallende Haar weiblicher Häftlinge nach Desinfektion aufzubewahren ist. Schmitthaar von männlichen Häftlingen kann nur von einer Länge von 20 mm an Verwertung finden.

SS-Obergruppenführer Pohl ist deshalb einverstanden, daß zunächst versuchsweise das Haar der männlichen Häftlinge erst dann abgeschnitten wird, wenn dieses nach dem Schnitt eine Länge von 20 mm besitzt. Um durch das Längerwachsen der Haare die Fluchterleichterung zu verhindern, muß dort, wo der Kommandant es für erforderlich hält, eine Kennzeichnung der Häftlinge in der Weise erfolgen, daß mit einer schmalen Haar Schneidemaschine mitten über den Kopf eine Haarbahn herausgeschnitten wird.

Es wird angestrebt, die Verwertung der in allen Lagern anfallenden Haare durch Errichtung eines Verwertungsbetriebes in einem KL durchzuführen. Nähere Anweisungen über die Ablieferung der gesammelten Haare folgt noch.

Die Mengen der monatlich gesammelten Haare, getrennt nach Frauen- und Männerhaaren, sind jeweils zum 5. eines jeden Monats, erstmalig zum 5. September 1942, nach hier zu melden.

gez. Glücks,

SS-Brigadeführer und
Generalmajor der Waffen-SS

Leseabschrift

Der Chef der Sipo und des SD Berlin, den 9. November 1941
B.-Nr. 2009 B/41 g – IV A 1c

Schnellbrief

Betr.: Transport der zur Exekution bestimmten sowjet-russischen Kriegsgefangenen in die Konzentrationslager
Vorg.: Ohne
Anlg.: . . . Anlagen

Die Kommandanten der Konzentrationslager führen Klage darüber, daß etwa 5 bis 10 Prozent der zur Exekution bestimmten Sowjetrussen tot oder halb tot in den Lagern ankommen. Es erweckt daher den Eindruck, als würden sich die Stalags auf diese Weise solcher Gefangener entledigen. Insbesondere ist festgestellt worden, daß bei Fußmärschen, z. B. vom Bahnhof zum Lager, eine nicht unerhebliche Zahl von Kriegsgefangenen wegen Erschöpfung unterwegs tot oder halb tot zusammenbricht und von einem nachfolgenden Wagen aufgelesen werden muß.

Die Toten von Dachau

Nach den bisherigen Ermittlungen des Internationalen Suchdienstes, Arolsen, wurden für die Zeit von 1933 bis 1945

31591 bekundete Todesfälle festgestellt.

Nicht bekundet und nicht bekannt ist u. a. die Anzahl folgender Todesfälle:

„Sonderbehandlung“ (Personen, die während des Krieges von der Gestapo zur Exekution in das KL Dachau eingewiesen wurden)

„Kommissar-Erlaß“ (Sowjetische Kriegsgefangene, die aufgrund des „Kommissar-Erlasses“ im KL Dachau exekutiert wurden)

„Todesfälle auf Evakuierungstransporten bzw. Todesmärschen aus dem KL Dachau mit Außenlagern, März-April 1945“

An den Reichsführer
und Chef der Deutschen Polizei
Herrn Heinrich Himmler
Berlin SW 11
Prinz-Albrecht-Str. 8

Hochverehrter Reichsführer!

In der Anlage überreiche ich, in kurze Form gebracht, eine Zusammenstellung der Resultate, welche bei den Erwärmungsversuchen an ausgekühlten Menschen durch animalische Wärme gewonnen wurden.

Zur Zeit arbeite ich daran, durch Menschenversuche nachzuweisen, daß Menschen, welche durch trockene Kälte ausgekühlt wurden, ebenso schnell wieder erwärmt werden können als solche, welche durch Verweilen im kalten Wasser ausgekühlt. Der Reichsarzt SS, SS-Gruppenführer Dr. Gravit, bezweifelte diese Möglichkeit allerdings stärkstens und meinte, daß ich dies erst durch 100 Versuche beweisen müsse. Bis jetzt habe ich etwa 30 Menschen unbekleidet im Freien innerhalb 9–14 Stunden auf 27°–29° abgekühlt. Nach einer Zeit, welche einem Transport von einer Stunde entsprach, habe ich die Versuchspersonen in ein heißes Vollbad gelegt. Bis jetzt war in jedem Fall, trotz teilweise weißgefrorener Hände und Füße, der Patient innerhalb längstens einer Stunde wieder völlig aufgewärmt. Bei einigen Versuchspersonen trat am Tage nach dem Versuch eine geringe Mattigkeit mit leichtem Temperaturanstieg auf. Tödlichen Ausgang dieser außerordentlich schnellen Erwärmung konnte ich noch nicht beobachten. Die von Ihnen, hochverehrter Reichsführer, befohlene Aufwärmung durch Sauna konnte ich noch nicht durchführen, da im Dezember und Januar für Versuche im Freien zu warmes Wasser war und jetzt Lagersperre wegen Typhus ist und ich daher die Versuchspersonen nicht in die SS-Sauna bringen darf. Ich habe mich mehrmals impfen lassen und führe die Versuche im Lager, trotz Typhus im Lager, selbst weiter durch. Am einfachsten wäre es, wenn ich, bald zur Waffen-SS überstellt, mit Neff nach Auschwitz fahren würde und dort die Frage der Wiedererwärmung an Land Erfrorener schnell in einem großen Reihenversuch klären würde. Auschwitz ist für einen derartigen Reihenversuch in jeder Beziehung besser geeignet als Dachau, da es dort kälter ist und durch die Größe des Geländes im Lager selbst weniger Aufsehen erregt wird (die Versuchspersonen brüllen (!), wenn sie sehr frieren). Wenn es, hochverehrter Reichsführer, in Ihrem Sinne ist, diese für das Landheer wichtigen Versuche in Auschwitz (oder Lublin oder sonst einem Lager im Osten) beschleunigt durchzuführen, so bitte ich gehorsamst, mir bald einen entsprechenden Befehl zu geben, damit die letzte Winterkälte noch genützt werden kann.

Mit gehorsamsten Grüßen
bin ich in aufrichtiger Dankbarkeit
mit Heil Hitler
Ihr Ihnen stets ergebener
S. Rascher

Es ist nicht zu verhindern, daß die deutsche Bevölkerung von diesen Vorgängen Notiz nimmt.

Wenn auch derartige Transporte bis zum Konzentrationslager in der Regel von der Wehrmacht durchgeführt werden, so wird die Bevölkerung doch diesen Sachverhalt auf das Konto der SS buchen.

Um derartige Vorgänge in Zukunft nach Möglichkeit auszuschließen, ordne ich daher mit sofortiger Wirkung an, daß als endgültig verdächtig ausgesonderte Sowjetrussen, die bereits offensichtlich dem Tod verfallen sind (z. B. bei Hungertyphus) und daher den Anstrengungen, insbesondere eines wenn auch kurzen Fußmarsches, nicht mehr gewachsen sind, in Zukunft grundsätzlich vom Transport in die Konzentrationslager zur Exekution auszuschließen sind.

Ich bitte, die Führer der Einsatzkommandos unverzüglich entsprechend anzuweisen.



In den letzten Monaten 1945 konnten die Leichen nicht mehr im Krematorium verbrannt werden. So wurden sie zum Leitenberg bei Prittelbach gebracht. Illegale Aufnahme vom Dach des Lagerreviers Anfang April 1945



Transportkommando von jugoslawischen Häftlingen in der Plantage. Illegale Aufnahme Sommer 1944 Karel Kasak.

Freunde von der "Aktion Sühnezeichen-Friedensdienste" berichten

Von Februar 1980 bis Januar 1981 arbeiteten Renate Hengl (25) und Christian Schubert (27) im Gesprächsraum der evangelischen Versöhnungskirche, die sich auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau befindet. Sie waren in diesem Zeitraum Freiwillige der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste; einer Organisation, deren Arbeit von der Notwendigkeit bestimmt wird, „Ursachen und Folgen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu überwinden“. Im Folgenden geben sie uns ein paar Erfahrungen und Eindrücke aus ihrer Arbeit wider.

Als wir mit der Tätigkeit begonnen haben, ging es uns wie vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen des Nachkriegsdeutschland. Wir wußten recht wenig über die Zeit des deutschen Faschismus. Bis in unsere Elternhäuser wirkte das fast dreißigjährige Tabu bundesrepublikanischer Öffentlichkeit: man sprach nicht über den Nationalsozialismus und wenn, dann lebten nur die scheinbar alles und jeden verneinenden faschistischen Massenkundgebungen und -aufmärsche auf und waren in den Erzählungen mäßige Rechtfertigungen für eigenes Mitmarschieren. Und von dem Terror und Morden in den KZ waren unsere Eltern auch nur ungenau informiert. Selbst mit dem Ausschwitz-Prozeß kam keine Aufklärung, Durcharbeitung der Vergangenheit. Auschwitz fungierte weiter als „Greuelzitat“. Mit diesen Geschehnissen, das wußten sie gewiß, mit diesen Scheußlichkeiten hatten sie nichts zu tun. (Walsler)

Warum sollte es also in unseren jungen Köpfen anders ausgesehen haben und gar unser Gewissen mit Schuld beladen sein?!

Als Kinder der zu Ende gehenden antiautoritären Phase der Studentenbewegung stellten sich uns die Fragen nach dem WARUM und WIE in der Geschichte; warum haben denn so viele mitgemacht?!

Und trotzdem, obwohl kritisch politisch denkend, blieb auch über die Schul- und Hochschulzeit hinweg der NS-Staat ein schwer entzifferbares Phänomen.

Erst eine Organisation wie die Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste gab uns die Gelegenheit, intensiv die Vergangenheit durcharbeiten. Erst das Gebundensein an einen Ort wie die KZ-Gedenkstätte Auschwitz (Christian Schubert begann dort seinen Zivil- und Friedensdienst) oder Dachau verdeutlichte uns, daß in unserer Geschichte keine „Stunde Null“ existiert und wir die Befreiung vom Faschismus noch zur heute wachzuhaltenden Aufgabe haben.

Hier, im Gesprächsraum, waren wir mit hunderten von Besuchern konfrontiert aus der Bundesrepublik oder aus dem Ausland, die von uns wissen wollten, was im KZ Dachau geschah. Vielfach waren es Detailfragen oder auch allger. eine Fragen zu den ‚Lebens‘verhältnissen der Häftlinge. Wir erlebten es jedoch auch häufig, daß sich ältere Leute zu uns setzten und einfach zu erzählen begannen. Diese Gespräche waren für uns wertvoll, weil wir Einblicke in Biografien bekamen von Mitläufern oder Opfern und Geknechteten. Insbesondere von Ausländern wurde das Interesse an den heutigen politischen Verhältnissen in der Bundesrepublik geäußert. Und die Fragen, die uns entgegenkamen, waren nicht einfach zu beantworten, wenn ein differenziertes Bild gegeben werden sollte und man nicht in Schwarz-Weiß-Malerei verfallen wollte. Manchmal kam bei uns sogar Scham auf, weil man natürlich eingestehen mußte, daß bei uns immer noch die Kräfte schwach sind, die gegen autoritäre und neofaschistische Krisenlösungen wirken. Wir bemerkten auch an uns die Schwierigkeit der Suche nach der eigenen historischen Identifikation im Gegenüber des Deutschlandbildes

von uns ansprechenden Ausländern. Wir wollten mit unseren Erklärungen ein anderes Deutschland verkörpern, doch die Differenz zu dem alten konnte niemals die geschichtlichen Kontinuitäten zerreißen.

Hierin konzentrierte sich in uns das ‚Sühnezeichen‘, eben Deutsche zu sein, die zu dem stehen, was geschah und in dem Tun des noch vorhandenen Groll, die noch berechtigten Sorgen von Überlebenden und deren Kinder und Enkel abzutragen.

Was wir über die Monate in Dachau lernten, hatten wir wiederum jungen Deutschen weiterzugeben, wenn sie uns nach dem Grund unserer Anwesenheit auf dem Gelände fragten. Denn viele Jugendliche aus Schulklassen, aus konfessionellen oder Gemeindegruppen, die wir durch die Gedenkstätte informierend begleiteten, stellten die Notwendigkeit von KZ-Gedenkstätten in Frage. Sie hätten damit nichts zu tun, also bräuchten sie sie nicht. Es war nicht einfach, trotz der für diese Haltung möglichen Erklärungen, mit dieser immer wiederkehrenden Erfahrung umzugehen. Dem sich offenbarenden Desinteresse wurde jedoch größtenteils von anderen Gruppenmitgliedern widersprochen, so daß zum Teil heftige Kontroversen erfolgten. Die ausgelöste Betroffenheit durch die sie umschließende und niederdrückende Ortschaft mobilisierte genügend Abwehrkräfte gegen Desinteresse und Verharmlosung.

Was uns auch Auftrieb gab, war das Interesse von Jugendlichen und Gemeindemitgliedern aus dem evangelischen Kreis in Dachau und München, die sich der Thematik des deutschen Faschismus angenommen haben, sich dem Widerstand aus der evangelischen Kirche gegen Hitler verpflichtet fühlen und mit thematischen Gottesdiensten und anschließenden Aussprachen ihren aktuellen Dienst für den Frieden tun. Als ein Angebot an Gläubige aller Richtungen und Nichtgläubige sollten die wiederkehrenden Zusammenkünfte in der Kirche auch eine Fortsetzung der antifaschistischen Solidarität verkörpern, die im KZ-Lager benötigt wurde, um zu überleben.

Ihnen, die Überlebten, ist wohl auch am meisten für unseren Lernprozeß zu danken, weil ihre authentischen Berichte, ihr noch heute unermüdliches Wirken für eine antifaschistische, demokratische Ordnung vorbildhaft ist. Dennoch, Heiden wollen sie nicht (gewesen) sein.

Wir haben eben von ihnen nicht nur viele neue Informationen bekommen, sondern an ihnen eine Haltung kennengelernt, die fast wichtiger ist. Oft haben wir uns gefragt und haben sie befragt, wie Auschwitz, Dachau, Flossenbürg, Bergen-Belsen... für sie war. Doch was sich auch durch die Antworten bei uns an Vorstellungen bildete, wir merkten, zu verstehen ist dies nicht. Wir lernten von ihnen, daß es weit fruchtbarer sei, das Augenmerk darauf zu richten, was geschah, daß es für sie ein KZ gab, was wir heute tun können, damit wir nicht verurteilt sind, es noch einmal zu erleben.

RÖDERBERG-VERLAG
Schumannstraße 55 · 8000 Frankfurt 1
Postfach 4129 · Telefon (06 1) 75 10 45 · Telex 04-14 721

NEU

Fania Fénelon Das Mädchenorchester in Auschwitz

Roman

Aus dem Französischen
264 Seiten
ISBN 3-87682-721-3

19,80 DM

Begegnung mit der Vergangenheit

VON BARBARA DISTEL

In der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau ist es gegen 10 Uhr morgens noch ruhig. Der Blick aus dem Fenster zeigt nur ein paar Besucher, die eilig den weiten ungeschützten Appellplatz überqueren, über den der Wind den ersten Schnee dieses Winters treibt.

Eine Gruppe von vier Männern und einer Frau drängt in das Verwaltungsgebäude: Norddeutscher Rundfunk, Dreharbeiten für eine Fernsehsendung. „Wo kann man mit den Geräten ins Gelände fahren, welche Formalitäten sind zu erledigen, können wir hier das Telefon benutzen.“

Einer der Männer bleibt ruhig im Hintergrund stehen, sehr groß, nicht mehr jung, leicht nach vorne gebeugt.

Auf Fragen erklärt die Frau das Vorhaben: Das Fernsehteam will ein Gespräch aufzeichnen, das hier in Dachau zwischen einem ehemaligen SS-Arzt des Lagers Auschwitz, Dr. M., und Herrn K. aus Polen stattfinden soll. Sie zeigt auf den hochgewachsenen Mann: „Er war auf der anderen Seite des Stacheldrahtes.“

Das ist ungewöhnlich. – Auch der SS-Arzt hat sich bereit erklärt, in das ehemalige Konzentrationslager zu kommen? – O ja. Er wohnt in der Nähe von München und wird in einer halben Stunde hier sein. Es muß allerdings vorher noch geklärt werden, welcher Platz aus filmtechnischer Sicht für die Begegnung am besten geeignet ist.

Besorgter Blick auf das stärker werdende Schneegestöber. Gibt es im Museum einen Platz, von dem man eine gute Sicht ins Gelände hat, vielleicht mit einem Wachturm im Hintergrund? „Wir wollen mal einen Rundgang machen.“ Das Fernsehteam verläßt das Gebäude. Herr K. bleibt und setzt sich zu einem Gespräch. Nur zögernd beantwortet er Fragen, und langsam wird der Hintergrund deutlich, vor dem diese Begegnung stattfinden wird: Der ehemalige SS-Arzt Dr. M. ist unbelastet. Er hat in Auschwitz am hygienisch-bakteriologischen Institut der Waffen-SS gearbeitet, nachdem er sich als einer von wenigen geweigert hatte, an Selektionen auf der Rampe teilzunehmen.

Beim ersten großen Auschwitzprozeß, der 1947 in Krakau durchgeführt und bei dem unter anderem auch der ehemalige Lagerkommandant Rudolf Hoess zum Tode verurteilt worden war, hatte man Dr. M. als einzigen von 40 Angeklagten auf Grund entlastender Aussagen ehemaliger Häftlinge freigesprochen.

Herr K. selbst war Häftling in Auschwitz, aber er zeigt wenig Neigung, über seine persönliche Geschichte zu berichten. Nur aus Nebensätzen ergibt sich, daß er bis zur Evakuierung des Lagers in Auschwitz war, dann zuerst ins Lager

Groß-Rosen und schließlich in das in der Tschechoslowakei gelegene Leitmeritz, einem Außenlager von Flossenbürg, kam. Dort mußten Häftlinge in einer unter der Erde gelegenen Rüstungsfabrik arbeiten.

Wurden Sie dort befreit? „Nein“, antwortet Herr K., „befreit habe ich mich selbst, d. h. es gelang mir, zu fliehen, bevor die SS den ganzen Berg in die Luft gesprengt hat.“

Eine Aussage im Frankfurter Auschwitzprozeß ergänzt im Anschluß an dieses Gespräch die Hinweise zur Biographie von Herrn K.: „Ich bin im August 1942 mit meinem 52jährigen Vater nach Auschwitz deportiert worden. Mein Vater war im Ersten Weltkrieg Offizier der österreichisch-ungarischen Armee. Er war schwerhörig. Man hat ihm bei seiner Einlieferung sein Hörgerät abgenommen. Dadurch kam er in große Schwierigkeiten, denn er verstand viele Kommandos nicht und wurde deswegen auf Schritt und Tritt geschlagen.

Durch einen Freund konnte ich meinem Vater eine Schonungskarte verschaffen, und so kam er auf den Block der Schonungskranken. Das geschah am 27. August, wenn ich mich nicht irre. Zwei Tage später erfuhr ich, daß alle Kranken aus dem Krankenbau mit Lastwagen nach Birkenau gebracht worden waren.

Nach dem Appell wurde „Arbeitskommando formieren!“ befohlen. Ich stand mit meinem Kommando, dem Abbruchkommando, der Küche gegenüber. Vor der Küche wurde eine Selektion durchgeführt. Zuerst wurden die Häftlinge von der Blockschonung aufgerufen. Auch mein Vater ging nach vorne.

Klehr (angeklagter SS-Mann im Frankfurter Auschwitzprozeß) ging auf die aufgestellten Häftlinge zu. Diese mußten den Oberkörper entblößen und die Hosen aufkrepeln. Diejenigen, die Verbände oder geschwollene Beine hatten, wurden von Klehr nach rechts gestellt. Dann ging er zu den Kommandos und führte dort eine ähnliche Prüfung durch. Das dauerte zwei oder drei Stunden lang.

Ich wollte meinen Vater noch einmal sehen, lief um den Block, da bemerkte ich, daß die Gruppe – sie dürfte aus 200 bis 250 Häftlingen bestanden haben – von Klehr und anderen SSlern zum Tor abgeführt wurde. Man jagte mich davon. Von da an habe ich täglich auf meinen Vater gewartet. Man sagte mir, daß alle Selektierten in Birkenau vergast worden seien.

Als ich nach dem Krieg nach Hause kam, fand ich bei meiner Mutter ein Telegramm des Lagerkommandanten vor, in dem dieser mitteilt, daß mein Vater in Auschwitz gestorben sei. Eine Todesursache war nicht angegeben. Das Telegramm ist im Sommer 1942 aufgegeben worden.“

Dem SS-Arzt Dr. M. ist Herr K. im hygienisch-bakteriologischen Institut der SS in Auschwitz begegnet, wo er für ihn im Labor gearbeitet hat. Zum letztenmal gesehen hat er ihn 1947 beim Prozeß in Krakau, obwohl beide auch 1964 in Frankfurt als Zeugen auftraten. Herr K. bedauert, daß sie sich dort nicht wieder begegnet sind.

Er fragt sich, warum er im Laufe der Jahre immer wieder namentlich von Dr. M. genannt worden ist. „Vielleicht sind Sie ihm besonders in Erinnerung geblieben?“ – „Aber warum? Wir waren doch 90 Häftlinge in diesem Kommando.“

Herr K. hat einen vergilbten Brief bei sich, den ihm Dr. M. 1947 geschrieben hatte, nachdem er nach seiner Freilassung durch die polnischen Justizbehörden noch einmal von den amerikanischen Behörden inhaftiert worden war.

Dieser Brief stellt die Frage einer Zukunft nach „Auschwitz“, auch der Zukunft dieser beiden Männer. Dr. M. hatte erfahren, daß Herr K. Journalist geworden war, er selbst hatte vor, wieder als Arzt zu arbeiten.

Am Ende dieses Briefes steht, daß Dr. M. so bald wie möglich eine Pilgerfahrt nach Auschwitz machen will. Dazu ist es aber wohl nie gekommen.

Auschwitz: Im Laufe des Gesprächs mit Herrn K. wird deutlich, daß er neben seinem Beruf als Chefredakteur einer Zeitung dem Geschehen dort durch eine Vielzahl von Funktionen und Aktivitäten verbunden geblieben ist. Personen und Daten sind ihm ebenso geläufig wie einschlägige Untersuchungen und Veröffentlichungen. Später findet sich sein Name in Büchern und Zeitschriften.

Heute gilt seine Sorge in erster Linie der Sicherstellung der Unterlagen und der Verbreitung der historischen Fakten über die Vernichtungslager. Auch bei ihm ist die Angst spürbar, die viele Überlebende verfolgt, daß ihnen nicht mehr genug Zeit für diese Aufgabe bleibt.

„Wir sterben zu schnell“, sagt er und dann über Dr. M.: „Er ist ein wichtiger Zeuge. Er war selbst dort und sollte der Öffentlichkeit berichten, was er gesehen hat. Er ist selbst ein Beweis dafür, daß niemand gezwungen wurde, Verbrechen zu begehen, und daß es auch Menschen gab, die nein gesagt haben.“ Nach einer Weile fügt er hinzu: „Trotzdem, es muß schwer für ihn sein, damit zu leben.“

Dr. M. selbst hat diese Problematik im Frankfurter Prozeß so beschrieben: „Menschlich reagieren konnte man in Auschwitz nur in den ersten Stunden. Wenn man erst einmal eine Zeitlang dort war, war es unmöglich, normal zu reagieren. Infolge des Dienstplans hatte dann jeder Dreck am Stecken. Er war gefangen und mußte mitmachen.“

Herr K. hätte es vorgezogen, wenn das heutige Treffen in Auschwitz stattgefunden hätte, aber er hat erfahren, daß Frau und Tochter von Dr. M. nicht wollten, daß er nach Polen fährt. Herr K. überlegt, daß Dr. M. inzwischen wohl an die siebzig sein muß. Vielleicht ist er krank und gebrechlich. Dann steht er auf und geht ans Fenster: „Nun“, sagt er, „so werden wir uns hier in

Dachau wiedersenen, und das ist auch kein neutraler Ort.“

Die Mitarbeiter des Norddeutschen Rundfunks kommen zurück ins Büro. Inzwischen hat es aufgehört zu schneien, und man hat beschlossen, doch im Freien zu drehen. Ein Kameramann wärmt die Linse seines Apparates auf der Heizung, Türen werden zugeschlagen, man reibt sich die Hände.

Dr. M. ist inzwischen eine Viertelstunde überfällig, und die Unruhe der Herumstehenden nimmt zu. Kommt er etwa nicht. Doch, da ist er. Die Männer eilen ins Freie. „Herr K., kommen Sie jetzt bitte mit.“

Dieser zieht sich bedächtig seinen Mantel über, zündet sich noch eine Zigarette an und folgt den anderen. Von weitem wirken sie auf dem großen Platz verloren. Herr K. überragt alle um ein gutes Stück.

Dr. M. biegt mit kleinen raschen Schritten um die Ecke des Verwaltungsgebäudes. Er hat dichtes weißes Haar und einen Kinnbart, ist braungebrannt und macht einen energischen vitalen Eindruck. Einige Meter vor der Gruppe – er muß wohl Herrn K. an seiner Größe erkannt haben – nimmt er den Hut ab und hebt in einer lebhaften Begrüßungsgeste beide Arme nach oben. Dann umfaßt er Herrn K.s Hand mit beiden Händen und schüttelt sie lange und heftig. Die Kamera richtet sich auf die Gesichter der beiden Männer, und ein Mikrofon wird nach vorne geschoben.

Der Ausdruck der Gesichter ist vom Fenster aus nicht mehr zu erkennen, aber der Gedanke, daß dieser Augenblick, jetzt von der Kamera festgehalten, in einigen Wochen noch einmal vor den Augen der deutschen Fernsehzuschauer ablaufen wird, wirkt beklemmend.

Was wird von den Erinnerungen und Gefühlen der beiden Zeugen spürbar werden, die sich in Dachau, wo das KZ-System seinen Anfang nahm, gegenüberstehen – 35 Jahre, nachdem die Vernichtungsanlagen zerstört und die Krematoriumsöfen erloschen sind. Wird das Bemühen, die Erinnerung an Auschwitz wachzuhalten, die Zuschauer erreichen?

Die beiden beginnen, mit langsamen Schritten den Appellplatz auf und ab zu gehen, jede Bewegung von Kamera und Mikrofon begleitet. Nach etwa einer halben Stunde wenden sie sich dann wieder zum Ausgang der Gedenkstätte. Vor dem Gebäude der Verwaltung bleiben sie noch einmal stehen.

Dr. M. verabschiedet sich, wieder mit einem Händedruck, kurz diesmal und fast hastig, bevor er beinahe laufend die Gedenkstätte verläßt, ohne noch einmal zurückzuschauen.

Die anderen betreten noch mal das Büro – freundlich und in Eile, wegzukommen. Wie war es? „Sehr gut“, meint die Regisseurin, „vor allem, weil wir nun doch draußen filmen konnten und immer das Lager als optischen Hintergrund hatten.“

Herr K. wirkt müde. Er verabschiedet sich und beantwortet die Frage knapp und sehr abschließend: „Es ist gutgegangen.“

★

Barbara Distel leitet die KZ-Gedenkstätte in Dachau.

Brief aus dem Ausland

Die Museumsleitung erhielt von Freunden aus dem Ausland folgenden Brief.

Unsere Freunde Doktor Laffitte und Boris Serban, die an unserer Reise nicht teilnehmen konnten, würden jeder selbst gerne ein Exemplar des bemerkenswerten Ausstellungskataloges des Museums als Erinnerung haben. Wäre es Ihnen möglich, mir diese an die obengenannte Adresse meines Büros schicken, damit ich sie ihnen übergeben kann.

Wenn ich statt zwei vier Exemplare bekommen könnte, könnten wir noch andere glücklich machen.

Ich benutze die Gelegenheit, um Ihnen unsere Bewunderung über die wirksame und taktvolle Art und Weise, mit der Sie alles — mit den Mitteln, die Ihnen zur Verfügung stehen — organisieren. Die Ausstellung ist erschütternd, die Art wie Ihr Sekretariat und Ihre Bibliothek geführt werden, ist bewundernswert. Bemerkenswert ist auch die Präsentation des Lagers in einer erschütternden Nüchternheit.

Dafür möchte ich Ihnen von ganzem Herzen danken und da ich mich an Ihren Bemühungen beteiligen möchte, sende ich Ihnen einen Scheck über DM 500,—, der Ihnen durch meine Bank zugehen wird.

Mit freundlichen Grüßen

Roger Lebon

KZ Dachau eine erfreuliche Förderung?

Während wir zusehen, wie die Inhaftierten den Wald ausroden und unter fachmännischer Anleitung einen Wachturm für den Nachtposten bauen, zieht ein großer Trupp mit etwa 100 Mann vorbei. Singend geht es an die Arbeit. Alles singt, und man könnte fast glauben, daß es sich hier um Soldaten im Drill handelt, wäre nicht auch innerhalb des Lagers die Fläche in kleinere Gebiete durch Stacheldrahtzäune eingeteilt. Man muß immer wieder staunen, was hier in der kurzen Zeit aus diesen einst von kommunistischen Hetzern verführten Arbeitern geworden ist, man sieht aber auch, wie ein guter Einfluß auf die Hetzer selbst hier seinen Zweck nicht verfehlt und sie wieder an ehrliche Arbeit gewöhnt... Einen Großteil der Arbeiten... die Brotlieferung und die Fleischlieferung wird nach einem bestimmten Plan von der Dachauer Geschäftswelt ausgeführt. So erfahren durch das Konzentrationslager der auch in Dachau sehr darniederliegende Mittelstand und das Geschäftsgewerbe eine erfreuliche Förderung. .. Zusammenfassend können wir sagen, daß mit dem Konzentrationslager ein Werk geschaffen worden ist, das seinem Zweck in bester Weise gerecht wird... und Nutzen bringen wird, wenn... das ungeheuer schwierige Werk, das Adolf Hitler begonnen, zu einer glücklichen Vollendung gediehen ist... Alle jene aber, welche

glauben, daß sie die friedliche Aufwärtsentwicklung des deutschen Volkes stören können, oder daß sie gegen die Bewegung oder deren Funktionäre etwas unternehmen können, denen möge als Trost dienen, daß das Konzentrationslager Dachau so ausgebaut werden kann, daß etwa 6000 Menschen Platz haben. Da bis jetzt erst ein gutes Drittel belegt ist, besteht ja genügend Aussicht für solche volksfeindliche Elemente, daß sie noch einen Freiplatz bekommen... «

Aus: H. Larcher, Ein Gang durch das Konzentrationslager Dachau. In: BAYERISCHER HEIMGARTEN Nr. 25 vom 22. Juni 1933

„Henker von Buchenwald“ seit 1973 frei

Der als „Henker von Buchenwald“ bezeichnete ehemalige SS-Hauptscharführer Martin Sommer, der 1958 zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt worden ist, wurde nach Mitteilung der bayerischen Staatskanzlei im Jahre 1973 durch Gnadenerweis des damaligen Ministerpräsidenten Goppel zur stationären Behandlung aus der Haft entlassen. Die Strafvollstreckung sei „im Hinblick auf den schlechten Gesundheitszustand des Verurteilten“ für die Dauer der Behandlung in einer geeigneten Anstalt unterbrochen worden. Sommer sei zur Auflage gemacht worden, während der Dauer der Strafunterbrechung das Gelände der

Anstalt nicht zu verlassen und sich jährlich einmal auf seinen Gesundheitszustand und seine Haftfähigkeit untersuchen zu lassen. Der im Vorjahr an Ministerpräsident Strauß gerichtete Antrag des Anwalts von Sommer, der im Pflegeheim der evangelischen „Rummelsberger Anstalten“ bei Nürnberg untergebracht ist, diese Auflagen im Gnadenerweis aufzuheben, sei vom Regierungschef abgelehnt worden. Es bleibe daher bei der Regelung von 1973. „Sofern sich konkrete Anhaltspunkte dafür ergeben sollten, daß der Gesundheitszustand Sommers sich nachhaltig gebessert hat, müßte die Frage der Haftfähigkeit außerhalb der

jährlichen ärztlichen Untersuchung geprüft werden“, erklärte die Staatskanzlei.

In einer Aussendung ihres Pressedienstes stellten die VVN-BdA dazu fest:

Mit dem Gnadenerweis für den Nazi-Schergen Sommer haben bayerische Behörden ein weiteres Mal die Ahndung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit vereitelt. Die VVN-Bund der Antifaschisten sieht in diesem Vorgehen der Behörden eine Verhöhnung aller Opfer des Henkers von Buchenwald und eine unerträgliche Verharmlosung seiner Verbrechen.

Diese Praxis der Behörden stellt eine Ermunterung für alte und neue Nazis dar, sich mit ihren Taten zu brüsten und neue Gewalttaten zu provozieren.

Wir danken unseren Spendern und Mitarbeitern

für ihren tatkräftigen Einsatz. So ist es wiederum möglich unser Mitteilungsblatt der Lagergemeinschaft Dachau BRD den Kameraden im In - Ausland zu senden. Es ist das Verbindungsglied und Informationsblatt der ehemaligen KZ-ler von Dachau.

An Spenden gingen ein:

München: E.M. DM 20.-, M.S. 20.-, J.S. 50.-, H.D. 100.-, L.R. 25.-, A.B. 30.-, Dr.E.B. 25.-, J.E. 5.-, H.R. 50.-, F.Ö. 100.-, S.A. 100.-, O.W. 100.-, J.D. 50.-, F.L. 50.-, J.H. 5.-, J.R. 50.-, W.D. 50.-, A.R. 30.-, F.W. 30.-, M.F. 10.-, L.E. 20.-, M.K. 10.-, A.M. 100.-, G.R. 20.-, J.K. 100.-, R.Z. 20.-, H.N. 20.-, F.A. 20.-, L.F. 30.-, S.P. 100.-, X.K. 50.-, H.D. 8.-, K.M. 20.-DM, H.D. 8.-, J.K. 50.-.

Augsburg: A.W. 100.-, Biessenhofen: M.R. 50.-. Breuberg-Neustadt G.K. 50.-, Bielefeld: P.W. 10.-, Buchen/Oderw. R.Sch. 20.-, Bad Harzburg: H.P. 100.-, Deisenhofen: A.&St. 175.-, Dachau: F.M. 10.-, J.Sch. 100.-. Darmstadt: H.K. 20.-, Erbendorf: F.H. 50.-, Espekamp: E.W. 30.-, Esslingen: S.L. 20.-, Germering: S.E. 50.-, Gilching: F.G. 50.-, Hamburg: H.B. 10.-, Herzogenaurach: O.P. 20.-, Hausham: R.D. 50.-, Hilgertshausen: F.Sch. 15.-, Kehlheim: J.K. 20.-, J.Sch. 10.-, Krailling: Dr.H.D.F. 10.-, Karlsruhe: K.W. 20.-, Miesbach: R.Sch. 20.-, Nürnberg: W.Sch. 20.-, G.B. 30.-, K.R. 10.-, U.R. 30.-, J.M. 20.-, P.G. 50.-, M.R. 40.-, L.G. 30.-, K.M. 20.-. Ottersberg: L.D. 100.-. Penzberg: L.W. 20.-. Röthenbach: A.W. 10.-. Schwäb.Gmund: E.L. 20.-. Seefeld-Hechendorf: L.W. 10.-. Schwarzach: F.B. 10.-. Sindelfingen: W.B. 30.-. Stuttgart: O.K. 30.-, F.B. 20.-, P.Sch. 20.-, R.B. 50.-, F.V. 20.-. Trier: H.J. 20.-. Unterhaching: M.& A.L. 100.-. Weyhe b. Bremen: U.M. 100.-. Willstätt: E.B. 50.-. Walldürn: Th.F. 20.-.

U S A: J.A. & L.G. 83.30 DM, J. & M.A. 39.43 DM

Das Spendenkonto ist: Gustl Gattinger, Konto Nr. 405 43-803
Postscheckamt München

Wir gedenken unserer Toten

Franz Müller	München	Hans Kullmann	Darmstadt
Fred Sommer	"	Max Riedel	Münster
Sepp Eberl	"	Herm. Schirmer	Nürnberg
Franz Baumann	"	Josef Amort	Marktschellenberg
Chr. Heunisch	Würzburg	Franz Berchtold	München

Suchanzeige

Wer kennt die Kameraden Otto Nürnberger, Rudolf Weber aus Kaiserslautern?
die Kameraden Leo Frauenstein, Wolfgang Lippel aus Würzburg?
Beide waren in der Kommandantur Schlosserei KZ-Dachau.
Antwort bitte an Eugen Kessler Anemonen Str. 30 8 München 90